



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Handbuch der Kunstgeschichte**

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1848**

§. 16. Styl der bildenden Kunst bei den Aegyptern

**urn:nbn:de:hbz:466:1-29336**

vorherrschend erscheint und dass man sich stets bewusst bleibt, wie solche Zusammensetzung lediglich nur eine symbolische ist, wie die symbolischen Einzelheiten stets nur zur Vergegenwärtigung abstracter Begriffe dienen und auch, je nachdem die Begriffe in einander überspielen, mehrfach mit einander wechseln können; dass der abstracte Begriff nie gegen die phantastische Form zurücktritt und dass diese fast nie (etwa nur mit Ausnahme der Sphinxbildungen und einiger andern Gestalten, in denen die Thierform vorherrscht) ein wahrhaft individuelles, organisches Leben gewinnt.

Auf demselben Grunde beruhen ferner manche conventionelle Eigenthümlichkeiten, die sich vornehmlich bei den Reliefs und Malereien bemerklich machen, namentlich die Abwesenheit alles dessen, was wir unter dem Begriff der Perspective zusammenfassen. So zunächst der Umstand, dass an den einzelnen Gestalten nie eine Verkürzung dargestellt ist, sondern dass jedes Glied des Körpers in seiner vollen Gestalt klar und deutlich erscheint; das Gesicht sieht man z. B. stets im Profil, die Brust in ihrer Breite von vorne, die Beine wiederum von der Seite. So gibt es für die ägyptischen Darstellungen keine Ferne, die gegen das Auge minder deutlich zurückträte; vielmehr erscheinen bei den grösseren Scenen die Figuren in Gruppen und Reihen über einander geordnet, die sämmtlich in gleicher Weise behandelt und ausgeführt sind. Wohl aber sind die Figuren in der Grösse oft unterschieden, doch nur, damit diejenigen, die der Verstand als die wichtigeren anerkennen soll, auch gleich dem Auge durch ihre äussern Maasse als solche entgegnetreten; so ist stets, in den Kampfscenen u. dgl., die Gestalt des Königs riesengross über die andern erhaben. Wo Volksmassen in gemeinsamem Thun vorgestellt werden, da sind ihre Bewegungen durchaus gleichförmig, insgemein in paralleler Führung der einzelnen Umrisslinien dargestellt; in solcher Weise kniet z. B. häufig eine Schaar Ueberwundener vor dem siegreichen Könige, während dieser mit der einen Hand das Kopfhaar der Menge zusammenfasst und die andere zu dem tödtlichen Streiche erhebt.

§. 16. Styl der bildenden Kunst bei den Aegyptern. (A. Taf. VI.)

Was nunmehr die Auffassung und die Behandlung der Form an sich betrifft, so wird diese vornehmlich durch das Verhältniss der bildenden Kunst der Aegypter zu ihrer Architektur bestimmt. Beide haben bei ihnen einen gemeinsamen Zweck, ihre Wirkung ist eine gegenseitige, von einander abhängige; aber noch sind sie nicht auf klare, gesetzmässige Weise von einander gesondert, noch ist namentlich den Werken der bildenden Kunst keine freie, unabhängige Entfaltung vergönnt. Es liegt bei diesen durchweg noch ein gewisses architektonisches Gesetz zu Grunde; ihre Formen sind in grossen, oft streng symmetrischen Zügen gezeichnet und somit zur Hervor-

bringung eines feierlich erhabenen Eindruckes allerdings geeignet. Aber es fehlt ihnen, mehr oder weniger, das durchdringende Gefühl des Lebens; jener Eindruck bleibt ein allgemeiner, ohne dass sich das Gemüth des Beschauers näher menschlich berührt fühlte. Am schärfsten macht sich diese Eigenthümlichkeit an den grossen Statuen bemerklich, die theils sitzend, theils stehend dargestellt sind; diese erscheinen äusserst gleichmässig und bewegungslos in ihrer ganzen Haltung, die Arme an den Körper geschlossen, die Beine, falls eine schreitende Stellung beabsichtigt ist, auch nur steif und streng gemessen bewegt. In der Körperbildung machen sich gewisse nationale Eigenthümlichkeiten bemerklich, so jedoch, dass insgemein ein würdiges Gesamtverhältniss mit Glück erstrebt wird. Durchgehend ist aber, wie eben bemerkt, nur mehr das Allgemeine der Form gegeben, während das Besondere der Musculatur und namentlich der Bildung der Gelenke, nur auf untergeordnete Weise angedeutet ist, oder wenigstens nur selten in feinerer, mehr durchgebildeter Behandlung erscheint. Der Kopf zeigt insgemein dieselben, regelmässig wiederkehrenden Typen, von denen indess die besseren Bildnissdarstellungen der Fürsten zum Theil eine Ausnahme machen; Mund und Auge sind aber durchaus starr und ohne den Ausdruck individuellen Gefühles. Die Gewandung erscheint noch ganz ohne freie Bewegung; entweder ist sie straff an den Körper gezogen, so dass dessen Formen vollkommen hindurchscheinen, oder sie ist in streng schematischer Weise, wiederum nach einem gewissen architektonischen Princip, gezeichnet. Alle eben genannten Eigenthümlichkeiten führen es natürlich mit sich, dass die Darstellungen bewegter Handlung (auf Reliefs und Malereien) überall, wo es auf den Ausdruck des Momentanen ankommt, den Anschein eines erstarrten Lebens haben, während sie jedoch mit einem gewissen Pathos der Bewegung nicht im Widerspruche stehen und scheinbar selbst zur Erhöhung desselben dienen.

Die bedeutsamsten Gebilde der ägyptischen Kunst sind die Darstellungen der Thiere, was theils gewiss mit der den Aegyptern eignen Verehrung der Thierwelt zusammenhängt, theils aber auch darin beruht, dass es bei der Darstellung des Thieres eben nur auf die körperliche Form als solche ankommt, und dass dieselbe, wenigstens in gewissen Betracht, dem architektonischen Organismus näher verwandt erscheint. Von erhaben feierlichem Eindrucke sind in diesem Bezuge vornehmlich die Reihen der Sphinx- oder Widder-Kolosse, welche den Zugang zu den grösseren architektonischen Anlagen bilden; die Ruhe ihrer Gestalten bereitet würdig auf die mächtigen Architekturformen vor, und die kräftig durchgeführte Gliederung benimmt ihnen das Steife und Erstarrte, das in den menschlichen Gestalten auffällig ist. Dann sind die mannigfaltigsten Darstellungen von Thieren auf den Reliefs und Malereien zu nennen, in denen sich nicht blos im Allgemeinen eine

glückliche Naturbeobachtung, sondern auch der Sinn für die künstlerische Auffassung naiver und spielender Momente des Naturlebens bemerklich macht. Diese Richtung der ägyptischen Kunst steigert sich, namentlich bei den Darstellungen der Pferde, selbst bis zur Schönheit und Grazie.

Die Grösse und die Mängel der ägyptischen Kunst beruhen in ihrer äusseren Bestimmung. Indem überall zwar der Begriff des Denkmals in den Vordergrund tritt, indem dieser aber stets nur mit nüchternem Verstande aufgefasst wird, hat das freie künstlerische Gefühl nicht eben häufig Gelegenheit, sich unbehindert zu entfalten. Doch zeigt sich in denjenigen Bildwerken (wie namentlich in den zuletzt besprochenen), wo die naive Auffassung der Natur verstattet war, ein sehr lebendiger und feiner Sinn. Am Klarsten tritt dieser auf einer, zwar noch mehr untergeordneten Stufe hervor, nemlich in den ornamentistischen Gebilden, die nur zum freien Schmucke bestimmt waren. Zuweilen macht sich zwar auch in diesen ein symbolisches Element, welches äusserlich conventionelle Formen erfordert, bemerklich; sehr häufig aber sind sie der freien Phantasie des Künstlers überlassen, die sich hier in der That dem Bereiche vollendeter Schönheit annähert und die, bei dem Reichtum der mannigfaltigsten Gebilde, stets durch ein festes Maashalten charakteristisch ist und erfreulich wirkt. In solcher Weise erscheinen z. B. die geschmackvollen Pflanzenzierden an den Säulenkapitälern der späteren Architekturen. In solcher Weise die mannigfaltigsten Geräte des Lebens, die wir auf den Reliefs und Malereien dargestellt sehen: Streitwagen, Thronen und Sessel, musikalische Geräte, Gefässe der mannigfaltigsten Art, u. dgl. m. So auch die Gefässe, die sich in den Gräbern der Aegypter erhalten haben und die oft, in dem Schwunge ihres Profils, mit den besten griechischen Arbeiten auf gleicher Stufe stehen. Dasselbe gilt endlich von der Composition der teppich-artigen Muster, die auf vielen dieser Gegenstände erscheinen und im Linien-, wie im Farbenspiele von sehr anmuthiger Wirkung sind.

Was die technische Ausführung der ägyptischen Bildwerke anbetrifft, so zeigt sich darin durchweg die grösste Meisterschaft des Handwerks. Namentlich ist es bewunderungswürdig, wie bei ihren colossalen Sculpturen oft die härtesten Stoffe überwunden und mit vollkommener Eleganz und Präcision zu den beabsichtigten Formen ausgearbeitet sind. Ueber Alles, was den äusseren Betrieb in der Fertigung der ägyptischen Kunstwerke anbetrifft, geben die, an den Wänden der Gräber enthaltenen Darstellungen des Lebens, wie sie den gesammten Verkehr des Lebens umfassen, eine höchst interessante und belehrende Auskunft.